



Die Bildungsdebatte in Bern

Verschörungstheorie oder Biedermann und die Brandstifter?

Der Anlass im Auditorium Maximum der Berner Universität war prominent besetzt: Der bernische Erziehungsdirektor Bernhard Pulver, die Leiterin Pädagogik von Bildung Bern (der bernischen Standesorganisation) Franziska Schwab, der emeritierte Professor Walter Herzog und der Bieler Reallehrer Alain Pichard diskutierten über einige umstrittene Themen, welche die Bildungsdiskussion gegenwärtig bestimmen. Der Titel „Meine Schule, deine Schule, unsere Schule... welche Schule?“ stellte sich dabei als wegweisend heraus, ging es doch letztlich darum, welche Interessengruppen sich derzeit im Bildungsbereich um die Ressourcen und Bildungsziele streiten.



Von links nach rechts: Franziska Schwab, Leiterin Pädagogik von Bildung Bern, Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor des Kantons Bern, Adrian M. Moser, Gesprächsleiter, Professor Walter Herzog und Alain Pichard, Herausgeber von „Einspruch“, lieferten sich eine erkenntnisreiche Debatte.

Den Beginn machte der emeritierte Berner Professor Walter Herzog, der in seinem Einstiegsreferat kritisierte, dass das Prinzip der Öffentlichkeit der Schule immer mehr eingeschränkt werde. Die EDK sei heute ohne demokratisches Mandat zum Hauptakteur der Bildungspolitik geworden. Ganz allgemein greife eine Ökonomisierung der Bildungspolitik um sich, was sich in den Begriffen wie «Output», «Bildungsmonitoring», «Humankapital» oder «Standards» ausdrücke. Der Kompetenzaufbau würde die Illusion wecken, Kompetenzen seien operationalisiert aufbaubar, was wissenschaftlich

nicht belegt sei, und er konstatierte einen entsprechenden Vermessungswahn, der sich in den immer zahlreicheren Testen widerspiegle. Er legte dar, wie immer mehr Experten und Technokraten ins Bildungsgeschäft drängen, was letztlich eine „Entpolitisierung der Bildungslandschaft“ bewirke. Eindringlich betonte er dabei die Rolle der OECD, welche einen enormen Einfluss auf die nationale Bildungspolitik ausübe. Regierungsrat Pulver stellte in seinem Gegenvotum fest, dass er diese Debatte für ausserordentlich wichtig halte. Er lobte die Broschüre „Einspruch“

als ernstzunehmende Stimme in der gegenwärtigen Diskussion, auch wenn er nicht mit allem einverstanden sei.

Er beschrieb sich ausdrücklich als Gegner jeglicher Vermessung und betonte, dass die EDK nie die Absicht hatte, flächendeckende Tests einzuführen.



Professor Herzog: „Die EDK ist heute Hauptakteur der Bildungspolitik, und das ohne demokratisches Mandat.“

Der Lehrplan 21 sei für ihn ein Kompass und auf gar keinen Fall ein die Lehrer verpflichtendes Unterrichtsinstrument. Er wehre sich gegen eine Bevormundung der Lehrkräfte und habe auch dafür gesorgt, dass im Kanton Bern nur zwei Lehrmittel für obligatorisch erklärt werden. Und auch hier behielten die Lehrkräfte die Möglichkeit, andere Lehrmittel beizuziehen.

Erziehungsdirektor Pulver: „Die Diskussion, die wir hier führen, ist ausserordentlich wichtig!“

Manchmal fühle er sich willentlich missverstanden und zitierte aus einem Artikel seiner beiden Kontrahenden, Herzog und Pichard, denen er Polemik vorwarf, weil sie eine seiner Aussagen aus dem Zusammenhang gerissen hätten.

Der Gesprächsleiter Adrian M. Moser, Redaktor der Tageszeitung „Der BUND“, fragte die Leiterin Pädagogik, Franziska Schwab, weshalb die Standesorganisation diesen Lehrplan so sehr verteidige.

Frau Schwab bekannte, dass sie sich lieber einen kurzen und prägnanten Rahmenlehrplan gewünscht hätte. Aber der jetzige sei nun einmal da und nun brauche die Schule Ruhe und auf gar keinen Fall eine Annahme der Lehrplan-Initiative, welche alle Vorbereitungen wieder in Frage stelle. Der Lehrplan, davon sei sie überzeugt, liesse den Lehrkräften alle Freiheiten.

Der Bieler Lehrer Alain Pichard, Herausgeber des „Einspruch“ sieht den Lehrplan 21 ganz im Gegensatz dazu als Teil einer Entwicklung, die ihm Sorge bereite. Der Prozess habe bereits mit dem PISA-Test 2000 begonnen. Dieser löste weltweit einen Alarmismus aus. «Man sprach von Bildungsschock und ohne Schock geht es ja bei

den Medien nie.» 2004 reagierte die EDK mit einem Weissbuch, welches sich für die OECD-Strategie der Vergleichbarkeit der Schulsysteme aussprach. In sehr allgemeiner Form wurden diese Inhalte dann in der HarmoS-Abstimmung gutgeheissen. Pichard wies daraufhin, wie er mit wenigen Linken



Erziehungsdirektor Pulver: „Die EDK hatte nie die Absicht, flächendeckende Tests einzuführen.“

schon während des Abstimmungskampfes um HarmoS vor dieser Entwicklung gewarnt habe. Man sei aber auf verlorenem Posten gestanden. Links wie rechts habe man an den Harmonisierungsgedanken geglaubt und vor allem über die zweijährigen Kindergärten diskutiert. Nun sei die Entwicklung sehr schwierig aufzuhalten: „Wer JA sagt zur Vergleichbarkeit, braucht Standards, wer Standards hat, muss diese mit regelmässigen Tests überprüfen und wer diese Tests hat, braucht Kompetenzen. Deshalb lese sich dieser Lehrplan auch wie ein PISA-Testbuch,“ führte Pichard aus.



Franziska Schwab (Bildung Bern): „Wenn flächendeckende Tests kommen, streiken wir!“

Herr Moser wollte wissen, weshalb die Kompetenzorientierung so umstritten sei. Für Herrn Pulver ist dies überhaupt nichts Neues. Hier werde lediglich eine Entwicklung nachvollzogen, die schon lange in den Schulen praktiziert wird. Es sind die Lehrer, welche genau wissen wollten, welche Kompetenzen sie jetzt zu unterrichten hätten.

Entschieden wehre er sich dagegen, dass diese Kompetenzen den Unterricht prägen würden. „Es sind in diesem Kanton immer noch die Lehrkräfte, welche den Unterricht gestalten, und das bleibt auch so!“

Pichard sprach dagegen von einem Paradigmenwechsel und zitierte Professor Kurt Reusser, den Leiter des wissenschaftlichen Beirates des Lehrplangremiums. Denn kaum sei der Lehrplan veröffentlicht worden, begann Reusser mit einer Vortragsreihe, die den Titel trug: «Steuerung durch den Lehrplan 21.»

Und er erwähnte die Westschweiz, wo die Unterordnung des Wissens unter die Kompetenzen als Ökonomisierung der Schule verstanden werde.



Alain Pichard, Herausgeber von Einspruch: „Der Lehrplan 21 liest sich wie ein PISA-Testbuch!“

Herr Herzog mokierte sich über den Kompetenzbegriff und warf den Lehrplanmachern Etikettenschwindel vor. Da ist viel hohle Luft und viele „Könnensbegriffe“ seien nichts Anderes als versteckte Wissensstrukturen. Die Kompetenzen seien viel zu detailliert aufgeführt, diffus formuliert und erzeugten die Illusion, dass hier etwas fast schon mechanisch aufgebaut werden könne. Sehr schnell wechselte man schliesslich auf die Problematik der Vermessung. Frau Schwab erklärte, dass die Standesorganisation sich klar gegen flächendeckende Tests ausgesprochen habe.

Professor Herzog: „Der im Lehrplan verwendete Kompetenzbegriff ist ein Etikettenschwindel, da ist viel warme Luft!“

„Wir sind auch gegen Vergleiche, Rankings und Zertifizierung. Wenn das alles käme, würden wir streiken.“

Pulver betonte noch einmal, dass die EDK sich ganz klar gegen flächendeckende Tests ausgesprochen habe und führte dies unter anderem auch auf seine Rolle in diesem Gremium zurück. Die Anhänger von flächendeckenden Tests seien in der Minderheit. Man wisse heute, dass so etwas zu nichts führe. Dem widersprach Pichard energisch. Er zählte die

Erziehungsdirektor Pulver: „Herr Pichard, Sie verwechseln hier Kraut mit Rüben. Die Stellwertkteste haben nichts mit dem Lehrplan zu tun.“

Nordwestschweiz auf, wo soeben flächendeckende Tests gerade erst durchgeführt wurden, er erwähnte die Stellwertkteste in Zürich, die 7-seitigen Beobachtungsbögen im Kindergarten, die Englisch-Tests in den Kantonen Aargau und Graubünden, sowie die TIMMS-Tests, VERA und wie sie alle heissen. Die ganze Bildungswelt werde derzeit von einem regelrechten Testfieber erfasst. Sogar die SP fordere in Ihrem Bildungspapier 2007 flächendeckende Tests mit Zertifizierung! Pulver meinte hierzu, dass Pichard hier „Kraut und Rüben“ vermische, das habe mit dem Lehrplan nun gar nichts zu tun. Stellwertktests gebe es auch ohne den Lehrplan 21. Pichard konterte, dass er ja eingangs erwähnte, dass er den Lehrplan nur als Teil einer Entwicklung sehe. Ihn besorge die Gesamtentwicklung und dazu gehöre nun einmal auch dieser um sich greifende Vermessungswahn. Wenn er Pulver und Schwab so sprechen höre, fühle er sich mitten im Roman von Max Frisch:

Auszug aus der SP- Bildungsoffensive:

„Die SP fordert schweizweit verbindlich definierte Bildungsstandards. Mittels standardisierter Tests sollen transparente und messbare Leistungsziele und darauf aufbauend Zertifikate ausgegeben werden.“
Bildungsoffensive 2007

«Biedermann und die Brandstifter».

Herzog wies darauf hin, dass die Beurteilung der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrpersonen seit längerem schlecht geredet werde. Das gehe gelegentlich so weit, dass den Lehrerinnen und

Erziehungsdirektor Pulver: „Das ist eine Verschwörungstheorie.“
Pichard: „Mich erinnert das an Biedermann und die Brandstifter.“

Lehrern schlicht abgesprochen werde, überhaupt fähig zu sein, die Schülerinnen und Schüler verlässlich zu beurteilen. Die Konsequenz ist klar: Um das Malaise zu beheben, braucht es extern administrierte, vermeintlich objektive Leistungstests. Diese können von den Lehrkräften nicht selber durchgeführt werden, da es dazu psychometrisches Spezialwissen brauche. Pulver wiederholte noch einmal, dass dies im Kanton Bern keineswegs der Fall sei, und auch



Herzog wies darauf hin, dass die Beurteilung der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrpersonen seit längerem schlecht geredet werde. Das gehe gelegentlich so weit, dass den Lehrerinnen und Lehrern schlicht abgesprochen werde, überhaupt fähig zu sein, die Schülerinnen und Schüler verlässlich zu beurteilen.

nicht so kommen werde. Das zeige gerade auch seine Haltung bei der Neugestaltung der Beurteilung, wo man auf kompetenzbasierte Beurteilungen weitestgehend verzichtet habe. Pichard attestierte dem Erziehungsdirektor die Rolle des „Weissen Rabens“, betonte aber, dass man dies

Alain Pichard: „Mit Bildung kann man heute viel Geld verdienen. All die neu erfundenen Leitungsfunktionen im Bildungssystem, die Evaluationen, Wissenschaftsgremien und Berater füttern gut bezahlte parasitäre Gewinner durch, „ohne an der Front etwas zu verbessern. Der Cheftester der Schweiz, Urs Moser, hat sein Institut bereits 2003 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.“

von der Person trennen müsse. Im Moment wisse er ja nicht einmal, ob Herr Pulver noch einmal kandidiere.

Mit der Bildung könne man heute sehr viel Geld verdienen. Die Bank Julius Bär habe kürzlich festgestellt, dass in diesem Jahr weltweit auf dem Bildungsmarkt 7,8 Billionen Dollars umgesetzt werden. Der Mister Testmanager, Urs Moser, habe sein Institut für die Bildungsevaluation



Erziehungsdirektor Pulver: „Noch nie ist ein Lehrplan so demokratisch eingeführt worden. Noch nie gab es so viele Diskussionen, Hearings und Mitsprache.“

in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, Konzerne wie Google und Facebook drängen mit Bildungsprogrammen in die Schulen. Durchaus emotional entwickelte sich die Debatte, als es um die demokratische Legitimation des Lehrplans und der ganzen Entwicklung ging. Herzog hielt fest, dass der Lehrplan im Kanton Bern quasi durch den Erziehungsdirektor im Alleingang



Alain Pichard, Herausgeber von Einspruch: „Hearings nach dem Motto ‚Ich da oben erkläre euch den Lehrplan‘ ersetzen keine seriöse Vernehmlassung. Das sind eher Propagandaveranstaltungen. Ausserdem mussten die Mitglieder des Lehrplangremiums eine Geheimhaltungsklausel unterschreiben.“

eingeführt werden könne.

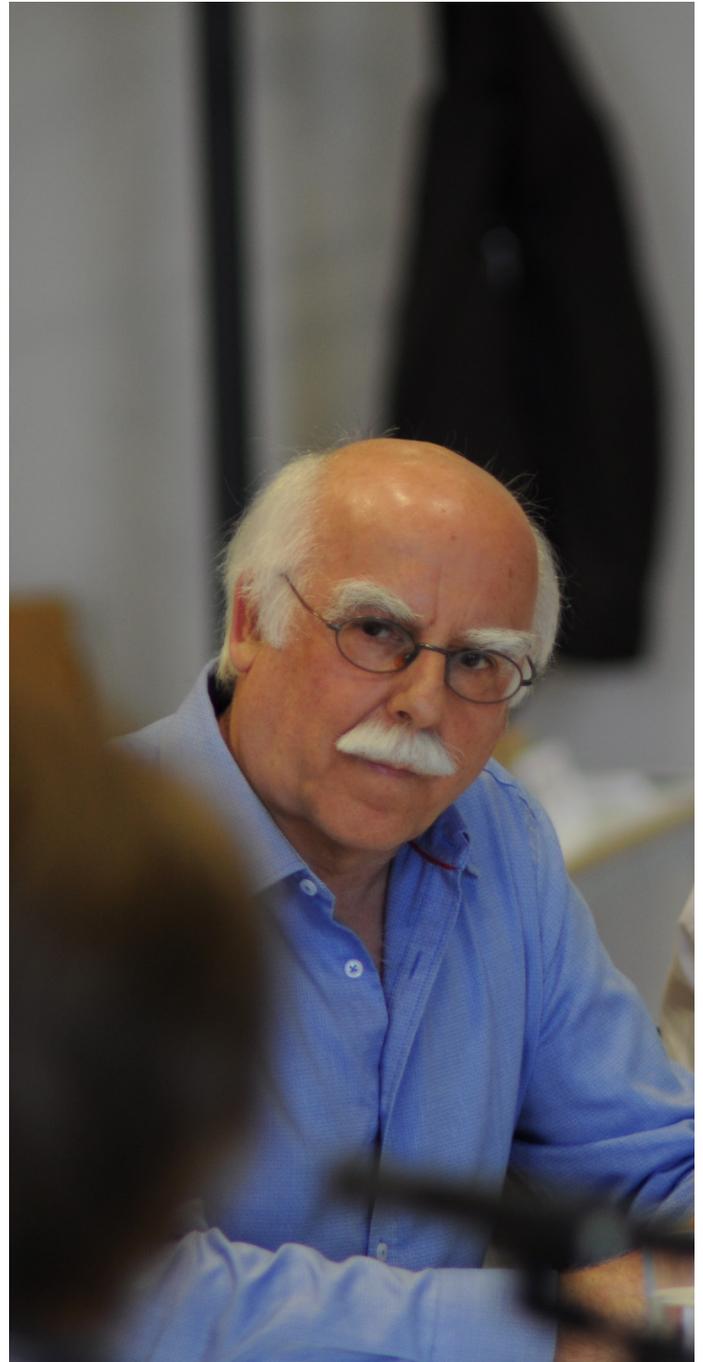
Das stimme zwar, meinte Pulver, aber gerade in Sachen Lehrplan habe eine breite Diskussion stattgefunden. Noch nie wären die Lehrkräfte so stark eingebunden worden. An zahlreichen Hearings habe man die Meinung der Lehrkräfte eingeholt. Auch im Lehrplangremium hätten viele

Franziska Schwab, Leiterin Pädagogik von Bildung Bern: „Die Kompetenzorientierung vollzieht nur nach, was schon längst an den PH's gelehrt wird. Was wir jetzt brauchen ist Ruhe und sicher keine Annahme der Lehrplaninitiative.“

Praktiker mitgearbeitet. Aufgrund der zahlreichen Kritiken am ersten Entwurf sei der Lehrplan auch noch einmal überarbeitet und gekürzt worden. Hearings ersetzen keine seriöse Vernehmlassung, meinte dagegen Pichard, das habe die verunglückte Veranstaltung zur neuen Beurteilung letztes Jahr deutlich gezeigt. Scharf wandte er sich gegen diese Art von Hearings, die er als Propagandaveranstaltungen bezeichnete.

Hearings seien Anhörungen. Das schliesse aus, dass sich eine Partei auf der Bühne befinde und Publikumsfragen im Saal beantworte. Bei Hearings gehörten auch Gegenpositionen auf die Bühne. Nur so könnten sich die Beteiligten eine einigermaßen abgestützte Meinung bilden. Ausserdem verglich er die Ausarbeitung des Lehrplans mit einem Coup. Die Mitarbeitenden hätten sogar eine Geheimhaltungserklärung unterschreiben müssen.

Pulver fühlte sich hier persönlich angegriffen und verteidigte seine Haltung, indem er darauf hinwies, dass man ja schauen könne, wie es andere Bildungsdirektoren in anderen Kantonen oder seine



Professor Herzog: „Gerade an der neuen Fremdsprachendidaktik zeigt sich, wohin der kompetenzorientierte Unterricht führt. Man fokussiert den Sprachunterricht lediglich noch auf Kommunikation. Dabei heisst Sprachbildung viel mehr, Grammatik, Syntax, Metaphern zum Beispiel. Eine grammatikalische Lerneinheit kann auch zu mehr Klarheit im Denken verhelfen.“

Vorgänger machten. Er dagegen sei immer bemüht, den Leuten zuzuhören.

Da das Publikum sich mehrheitlich aus Lehrplankritikern zusammensetzte, wurden in der Diskussion die meisten Fragen auch an den Erziehungsdirektor gestellt. Dabei kam man auch auf die Problematik des Frühfranzösisch und des neuen Lehrmittels zu sprechen. Herr Pulver erklärte, dass man das Frühfranzösisch aufgrund von Studien eingeführt hätte, welche eine ungenügende Fremdsprachenkenntnis bei Schweizer Schülern konstatierte. Das neue Lehrmittel setze viel mehr auf die Sprechfähigkeit, was einem Bedürfnis der

Eltern und der Gesellschaft entspreche. Für Herzog zeige t sich gerade an diesem Beispiel, wie sich die Kompetenzorientierung auf den Unterricht auswirke. Man fokussiere den Sprachunterricht lediglich noch auf die Kommunikation. Das sei auch beim Deutschunterricht zu beobachten. Sprachunterricht müsse aber viel breiter abgestützt sein. Syntax, Grammatik und die Fähigkeit, Metaphern zu verstehen, gehören zum Bildungsgedanken und helfen auch zu einem klaren Denken. Pichard bekannte, dass er vor Einführung von Clin d’Oeil schon lange nicht mehr mit Bonne Chance gearbeitet hätte. Und er forderte eindringlich die Lehrmittel- und Methodenfreiheit. Er sehe nicht ein, weshalb Gymnasiallehrer diese haben, während Volksschullehrer mit obligatorischen Lehrmitteln unterrichten müssen. In diesem Punkt sei man sich einig, meinte Pulver. Er habe nur zwei Lehrmittel für obligatorisch erklärt und stehe für die Methodenfreiheit der Lehrkräfte.

Nach zwei Stunden beendete der Gesprächsleiter Moser die engagierte Diskussion. Pichard bedankte sich im Namen von Einspruch bei den Podiumsteilnehmern und vor allem beim Gesprächsleiter Moser. Dieser habe das sehr gut gemacht.

Die etwa 60 Anwesenden bedankten sich mit einem warmen Applaus.

Text: Daniel Müller

Fotos: Fabian Bütikofer

Der Verein „Einspruch“



Erziehungsdirektor Pulver: „Im Namen des neugegründeten Vereins Einspruch bedankt sich Alain Pichard bei den Akteuren.“

Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit

Die beiden Herausgeber der Broschüre „Einspruch“, Alain Pichard und Beat Kissling, landeten mit ihrer Sammlung kritischer Texte zur aktuellen Bildungsdebatte einen regelrechten Coup. Über 12'000 verkaufte Exemplare spülten einen Überschuss in die Kasse, den die beiden umgehend in die Lancierung einer breiten Diskussion über die Schule investierten. Sie gründeten dazu den gleichnamigen Verein, der unter anderem am letzten Dienstag das zweite Podiumsgespräch in Bern organisierte.



Dr. phil. Beat Kissling, Kantonsschullehrer und Hochschuldozent, Schwyz und Zürich.

Der Verein Einspruch bezweckt die Information, Aufklärung und Öffentlichkeitsarbeit zugunsten von Eltern, Lehrpersonen und Bildungsinteressierten, die als Bürgerinnen und Bürger Wert auf eine ausgezeichnete öffentliche Schule legen. „Es entspricht der politischen Kultur in unserem Land, dass die Qualität der Bildung für unsere Kinder keine Frage des individuellen Portemonnaies sein darf!! Wir halten nichts vom Big Business im Service Public.“